

# WIDER|SPRUCH

Widerspruch Nr. 47 Alternative Ökonomien (2008), S. 71-88

Autor: *Manuel Knoll*

Artikel

**Manuel Knoll**

**Ansätze zu einem neuen ökonomischen  
Denken bei Martha C. Nussbaum**

## *1. Die Ausgangslage*

Der Kapitalismus wird von seinen traditionellen Kritikern als ein System verstanden, in dem eine kleine privilegierte Minderheit das Gros der arbeitenden Menschen ausbeutet. Aus dieser Perspektive ist eine Überwindung des kapitalistischen Systems vor allem ein Gebot der Gerechtigkeit. Seit einigen Jahrzehnten ist dem traditionellen Hauptkritikpunkt ein gewichtiger neuer Einwand zur Seite getreten. Diesem zufolge ist der globale Kapitalismus vor allem deshalb abzulehnen, weil dessen unkontrollierbare Wachstumsdynamik die zentrale Ursache der fortschreitenden Mit- und Umweltkrise ist und weil starke Zweifel bestehen, ob im Rahmen des bestehenden Systems auf diese Krise angemessen und schnell genug reagiert werden kann. Die neue ökologisch inspirierte Kapitalismuskritik verweist insbesondere auf die fatalen Folgen, welche der Klimawandel, der durch die kapitalistische Produktions- und Konsumptionsweise verursacht wird, für die Umwelt und die Menschheit hat.<sup>1</sup> In Anbetracht dieser Konsequenzen, die

---

<sup>1</sup> Dass der sogenannte Treibhauseffekt durch die kapitalistische Produktions- und Konsumptionsweise verursacht wird, läßt sich seit dem Bericht des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) von 2001 kaum mehr bestreiten. In diesem Bericht prognostiziert das UNO-Gremium der global führenden Klima-Experten bis zum Ende

selbst bei sofortigen und drastischen Gegenmaßnahmen höchstens abgemildert werden können, ist eine Überwindung oder zumindest eine Reform des Kapitalismus sowohl ein Gebot des guten Lebens als auch letztlich des Überlebens.

Auch wenn der Kapitalismus gerade wieder eine seiner periodischen Krisen durchläuft, schreitet die Dynamik des globalen ökonomischen Wachstums bis heute scheinbar unaufhaltsam voran. Eine Transformation des gesamten Systems ist nicht in Sicht. In Anbetracht dieser Situation ist es geboten, nach theoretischen Modellen einer alternativen Ökonomie zu forschen und über die Möglichkeiten zu deren Verwirklichung zu diskutieren. Zu diesem Zweck untersucht dieser Aufsatz die praktische Philosophie von Martha C. Nussbaum im Hinblick auf die Frage, ob sich in dieser Ansätze zu einem neuen ökonomischen Denken aufweisen lassen. Die 1947 in den USA geborene Professorin für „Law and Ethics“ an der Universität von Chicago vertritt in ihren Texten einen „aristotelischen Sozialdemokratismus“<sup>2</sup> und beruft sich mehrmals auf Karl Marx. Sie gilt als eine der bedeutendsten

---

des Jahrhunderts einen Anstieg der weltweiten Durchschnittstemperatur gegenüber 1990 um 1,4 bis 5,8 Grad Celsius. Im vierten Assessment Report, der am 17. November 2007 veröffentlicht wurde, beziffern die Experten des IPCC die Wahrscheinlichkeit, dass das Gros der Klimaerwärmung der letzten 50 Jahre auf den Menschen zurückzuführen ist, sogar mit über 90 Prozent ([www.ipcc.ch](http://www.ipcc.ch)). Die fatalen Konsequenzen der globalen Erwärmung für die Umwelt und die Menschheit sind mittlerweile wohlbekannt: extreme Wetterereignisse, Wüstenbildung, gravierende Probleme für die Agrarproduktion und bei der Wasserversorgung, Steigerung des Armuts- und Hungerrisikos, abschmelzende Gletscher und Eiskappen, die zu steigenden Meeresspiegeln und zur Überschwemmung von Inselstaaten und Küstenregionen und folglich zu Umweltflüchtlingen führen. Vgl. zu dem spannungsreichen Verhältnis von Ökologie, Ökonomie und Politik Manuel Knoll: Politische Ökologie und Politische Ökonomie. Die Umweltkrise und die Dynamik des globalen ökonomischen Wachstums, in: Armin Adam/Franz Kohout/Peter K. Merk/Hans-Martin Schönherr-Mann (Hg.): Perspektiven der Politischen Ökologie, Würzburg 2003, S. 119-138.

<sup>2</sup> Martha C. Nussbaum: Für eine aristotelische Sozialdemokratie, hg. von Julian Nida-Rümelin und Wolfgang Thierse, Essen 2002; Martha C. Nussbaum: Der aristotelische Sozialdemokratismus, in: Martha C. Nussbaum: Gerechtigkeit oder das gute Leben, hrsg. von Herlinde Pauer-Studer, Frankfurt am Main 1999, S. 24-85. In einem Interview erklärt Nussbaum, dass es für sie „schon in Ordnung ist, als sozialdemokratische Aristotelikerin bezeichnet zu werden. Zumindest solange auch betont wird, dass es eine liberale Form von Aristotelismus ist, die den traditionellen politischen Rechten und Freiheiten eine wichtige Rolle zuschreibt“ (Martha C. Nussbaum: Vom Nutzen der Moraltheorie für das Leben. IWM-Vorlesungen zur modernen Philosophie 1997. Mit einem Interview von Klaus Taschwer, Wien 2000, S. 89).

Intellektuellen der USA und wurde 2005 von dem britischen *Prospect magazine* und der Zeitschrift *Foreign Policy* sogar als eine der führenden 100 *Public Intellectuals* der Welt angeführt.<sup>3</sup> Die große Anerkennung, die Nussbaum in der internationalen akademischen Welt erfährt, bezeugen auch die vielen Auszeichnungen und Preise, die ihr verliehen wurden. So hat sie von 32 Colleges und Universitäten in den USA, Kanada, Asien und Europa „honorary degrees“ erhalten und ist Mitglied der „Academy of Finland“.<sup>4</sup>

## 2. Der Fähigkeiten-Ansatz

Die Suche nach Ansätzen zu einem neuen ökonomischen Denken in den Texten einer klassischen Philologin und Philosophin mag eigenartig erscheinen. Dennoch sind derartige Ansätze mit Nussbaums „Fähigkeiten-Ethik“<sup>5</sup> verknüpft und ergeben sich als Konsequenz aus ihrem Fähigkeiten-Ansatz (*capabilities approach*). Dieser ist die Fortbildung des Fähigkeiten-Ansatzes, den der Wirtschaftswissenschaftler Amartya Sen entwickelt hat. Nussbaum arbeitete mit Sen zwischen 1986 und 1993 am *World Institute for Development Economics Research* (WIDER) zusammen, das zur Universität der UNO in Helsinki gehört. Ziel des gemeinsamen Forschungsprojekts waren Konzeptionen zur Messung der Lebensqualität in Entwicklungsländern.<sup>6</sup>

Den primären Zweck und Nutzen seines Fähigkeiten-Ansatzes sieht Sen darin, dass sich durch ihn die Lebensqualität in Entwicklungsländern bewer-

---

<sup>3</sup> Als Kandidaten für Public Intellectuals wurden lediglich Persönlichkeiten berücksichtigt, die noch am Leben waren und sich durch ihre Aktivitäten in der Öffentlichkeit ausgezeichnet hatten. Die zugrundeliegende Definition von Public Intellectual lautete: „Someone who has shown distinction in their own field along with the ability to communicate ideas and influence debate outside of it.“ ([www.infoplease.com/spot/topintellectuals.html](http://www.infoplease.com/spot/topintellectuals.html)).

<sup>4</sup> [www.law.uchicago.edu/faculty/nussbaum](http://www.law.uchicago.edu/faculty/nussbaum).

<sup>5</sup> Den Begriff der „capability ethic“ oder „Fähigkeiten-Ethik“ verwenden David Crocker und Christiane Scherer, um die verwandten Arbeiten und Konzepte von Amartya Sen und Martha Nussbaum zu charakterisieren (David A. Crocker: *Functioning and Capabilities: The Foundations of Sen's and Nussbaum's Development Ethics*, in: *Political Theory*, Vol. 20, N<sup>o</sup> 4, /November 1992, S. 584-612, 585; Christiane Scherer: *Das menschliche und das gute menschliche Leben. Martha Nussbaum über Essentialismus und menschliche Fähigkeiten*, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 41 (1993), S. 905-920, 908f.).

<sup>6</sup> 1988 organisierten Sen und Nussbaum in Helsinki eine Konferenz, auf der Ökonomen und Philosophen Vorträge zum Thema Lebensqualität hielten, die 1993 in einer von beiden herausgegebenen Publikation veröffentlicht wurden (Martha C. Nussbaum; Amartya Sen (Hg.): *The Quality of Life*, Oxford 1993).

ten und vergleichen läßt. Seinen Ansatz versteht er als Alternative zu Methoden, die in der Entwicklungsökonomie gängig sind, die er jedoch als mangelhaft einstuft. So behauptet ein immer noch verbreiteter Ansatz, dass sich die Lebensqualität in einem Land mit dem Maßstab des Bruttosozialprodukts pro Kopf messen läßt. Ein derartiges Verfahren erbringt jedoch kaum aussagekräftige Resultate, da es die Verteilung der Ressourcen nicht berücksichtigt und einem Land mit wenigen sehr Reichen und vielen im Elend lebenden Menschen eine gute Lebensqualität bescheinigen würde. Zudem vernachlässigt dieser Ansatz eine Vielzahl von Gütern, über welche der Reichtum eines Landes keine eindeutigen Aussagen erlaubt, die aber für die Lebensqualität relevant sind. Solche Güter sind etwa der Zugang zu Ausbildung und Bildung, die Beziehung zwischen den Geschlechtern und Volksgruppen oder die rechtlichen und politischen Verhältnisse in einem Land.

Ein differenzierterer Ansatz, der von Sen und Nussbaum aber auch zurückgewiesen wird, versucht die Lebensqualität in einem Land mit dem subjektiven und utilitaristischen Kriterium zu messen, wie weit die Individuen ihre Wünsche und Präferenzen als erfüllt ansehen. So wird etwa durch Umfragen ermittelt, ob die einzelnen Menschen mit ihrem Gesundheitszustand oder ihrem Bildungsstand zufrieden sind und auf der Basis der Ergebnisse die Lebensqualität in einem Land beurteilt. Dieses Verfahren hat, wie Nussbaum einräumt, „den Vorzug, daß es sich auf die Menschen konzentriert und die Ressourcen aufgrund dessen als wertvoll ansieht, was sie für das menschliche Leben bewirken“.<sup>7</sup> Die Messung der Lebensqualität durch das subjektive Kriterium der individuellen Zufriedenheit oder des Nutzens hat allerdings auch schwerwiegende Probleme. Sen und Nussbaum verweisen zurecht darauf, dass die subjektiven Einschätzungen in vielen Fällen nicht mit der objektiven Situation übereinstimmen. Als Beispiel führen sie an:

*„Eine Umfrage unter Witvern und Witwen in Indien ergab, daß die Witver voller Klagen über ihren Gesundheitszustand waren, während die Witwen ihren Gesundheitszustand meist als ‚gut‘ einschätzten. Eine medizinische Untersuchung zeigte dagegen, daß die Witwen in Wirklichkeit sehr viel stärker als die Witver an Krankheiten aufgrund von mangelhafter Ernährung litten. Einige Jahre später, nach einer Zeit der*

---

<sup>7</sup> Martha C. Nussbaum: Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit. Zur Verteidigung des aristotelischen Essentialismus, in: Holmer Steinfath (Hg.): Was ist ein gutes Leben? Philosophische Reflexionen, Frankfurt am Main 1998, S. 196-234, 222.

*„Bewußtseinsförderung“, wurde die Untersuchung wiederholt. Die Nutzeinschätzung der Frauen war gesunken, und zwar in dem Sinne, daß sie eine sehr viel größere Unzufriedenheit über ihren Gesundheitszustand zum Ausdruck brachten. (Ihre objektive medizinische Situation war weitgehend unverändert geblieben).“<sup>8</sup>*

Das angeführte Beispiel zeigt auch, dass Menschen, die in großer materieller Not leben, sich häufig an ihre Situation anpassen und mit ihrem Leben nicht unzufrieden sind. Analog dazu kann Nussbaum belegen, dass etwa Frauen in den ländlichen Gebieten von Bangladesch, die weder eine Ausbildung noch eine Bildung erhalten hatten, sich dies auch nicht wünschten und den Versuchen von Entwicklungshelfern, ihnen Lesen und Schreiben beizubringen, erst einmal ablehnend gegenüberstanden.<sup>9</sup> Diese Beispiele verdeutlichen, dass eine an den subjektiven Einschätzungen und Präferenzen orientierte Messung der Lebensqualität leicht dazu führen kann, dass eine Verbesserung des Status quo verhindert wird bzw. dass ein schlechter bestehender Zustand stabilisiert wird.<sup>10</sup>

Im Gegensatz zu den gängigen Ansätzen zur Messung der Lebensqualität und zu relativistischen Verständnissen eines guten Lebens vertritt Nussbaum mit Aristoteles den Standpunkt, „daß es vom menschlich Guten respektive von einer gedeihlichen menschlichen Entwicklung nur *eine* objektive Auffassung geben könne. Diese Auffassung sollte in dem Sinne objektiv sein, daß sie sich durch Gründe rechtfertigen läßt, die sich nicht nur aus lokalen Traditionen und Praktiken ergeben, sondern aus menschlichen Wesensmerkmalen, die unter der Oberfläche aller lokalen Traditionen vorhanden sind und wahrgenommen werden müssen“.<sup>11</sup> Die anthropologische Grundlage von Nussbaums objektiver Theorie des guten Lebens ist ihre Konzeption des Menschen. Im Zentrum dieser Konzeption steht eine Liste mit den spezifisch menschlichen Merkmalen und Eigenschaften, die sie in

---

<sup>8</sup> Martha C. Nussbaum: *Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit*, a.a.O., S. 223; Amartya Kumar Sen: *Commodities and Capabilities*, Amsterdam u.a. 1985.

<sup>9</sup> Nussbaum stützt sich insbesondere auf die Untersuchung von Martha Chen: *A Quiet Revolution*, Cambridge Mass. 1983; Martha C. Nussbaum: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, a.a.O., S. 43; Martha C. Nussbaum: *Nicht-relative Tugenden: Ein aristotelischer Ansatz*, in: Martha C. Nussbaum: *Gerechtigkeit oder das gute Leben*, a.a.O., S. 227-264, 250f.

<sup>10</sup> Ebenda; vgl. hierzu Martha C. Nussbaum: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, a.a.O., S. 40 ff.

<sup>11</sup> Martha C. Nussbaum: *Nicht-relative Tugenden: Ein aristotelischer Ansatz*, a.a.O., S. 229.

Anknüpfung an Aristoteles gewinnt.<sup>12</sup> Besondere Bedeutung kommt in dieser Liste zweifellos den menschlichen Fähigkeiten zu. Denn diese bilden den Kern von Nussbaums Theorie des guten Lebens und damit von ihrer ethischen und politischen Konzeption. Bereits Amartya Sen stellt die menschlichen Fähigkeiten ins Zentrum seines Ansatzes, wie sich die Lebensqualität in einem Land und dessen Entwicklung messen lassen.

Nussbaums Fähigkeiten-Ansatz geht davon aus, dass die menschlichen Fähigkeiten (*capabilities*) die Voraussetzung dafür sind, dass die Menschen die Tätigkeiten (*functionings*) ausüben können, die diesen Fähigkeiten entsprechen. Damit die Menschen bestimmte Tätigkeiten vollbringen können, müssen bei ihnen zuvor die erforderlichen Fähigkeiten entwickelt werden. Diese begreift Nussbaum aristotelisch als menschliche Potentiale, die sich nach ihrer Entwicklung in entsprechenden Tätigkeiten aktualisieren können. Ein zentraler Gedanke ihrer „Fähigkeiten-Ethik“ ist, dass der Gesetzgeber und die politische Planung moralisch dazu verpflichtet sind, sich um Menschen zu kümmern, deren Grundfähigkeiten noch nicht voll entfaltet sind. Dieser Verpflichtung liegt der normative Gedanke zugrunde, dass die Grundfähigkeiten, „weil sie vorhanden und in einem Zustand unzureichender Realisierung sind“, einen Anspruch auf ihre Entwicklung hervorrufen: „Die grundlegende Intuition, von der der Fähigkeitenansatz im politischen Bereich ausgeht, ist die, dass menschliche Fähigkeiten einen moralischen Anspruch auf deren Entfaltung haben“.<sup>13</sup> Die Gerechtigkeit einer bestehenden Gesellschaft oder Nation lässt sich Nussbaum zufolge nicht danach

---

<sup>12</sup> Vgl. zu Nussbaums Anknüpfung an Aristoteles (ebenda). Nussbaum führt ihre Listen mit den gemeinsamen menschlichen Merkmalen in mehreren Aufsätzen an (Martha C. Nussbaum: Der aristotelische Sozialdemokratismus, a.a.O., S. 49 ff.; Martha C. Nussbaum: Menschliche Fähigkeiten, weibliche Menschen, in: Martha C. Nussbaum: Gerechtigkeit oder das gute Leben, a.a.O., S. 176-226, 190 ff.; Martha C. Nussbaum: Nicht-relative Tugenden: Ein aristotelischer Ansatz, a.a.O., S. 257 ff., Martha C. Nussbaum: Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit, a.a.O., S. 209 ff.). Diese Listen begreift sie als „offen“, da man „einige Punkte wegnehmen und/oder andere hinzufügen“ kann, was sie in den verschiedenen Aufsätzen auch tut (Martha C. Nussbaum: Der aristotelische Sozialdemokratismus, a.a.O., S. 56).

<sup>13</sup> Martha C. Nussbaum: Die Natur des Menschen, seine Fähigkeiten und Tätigkeiten: Aristoteles über die distributive Aufgabe des Staates, in: Martha C. Nussbaum: Gerechtigkeit oder das gute Leben, a.a.O., S. 86 – 130, 112; Martha C. Nussbaum: Frauen und Arbeit – Der Fähigkeitenansatz, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, 4/1 (2003), S. 8-31, 22.

beurteilen, ob sie in der Lage ist, ihren Bürgern Nutzen, Reichtum oder andere Güter zu verschaffen, sondern ob sie es vermag, die Entfaltung einer Liste von zentralen Fähigkeiten sicherzustellen.<sup>14</sup>

Anfang der 90er Jahre präsentiert Nussbaum ihre erste Liste mit den spezifischen Fähigkeiten des Menschen. Diese erste Liste der „Grundfähigkeiten des Menschen“ (*Basic Human Functional Capabilities*), die sie in späteren Arbeiten modifiziert, sei hier vollständig wiedergegeben:

*„1. Die Fähigkeit, ein volles Menschenleben bis zum Ende zu führen; nicht vorzeitig zu sterben oder zu sterben, bevor das Leben so reduziert ist, daß es nicht mehr lebenswert ist.*

*2. Die Fähigkeit, sich guter Gesundheit zu erfreuen; sich angemessen zu ernähren; eine angemessene Unterkunft zu haben; Möglichkeit zu sexueller Befriedigung zu haben; sich von einem Ort zum anderen zu bewegen.*

*3. Die Fähigkeit, unnötigen Schmerz zu vermeiden und freundvolle Erlebnisse zu haben.*

*4. Die Fähigkeit, die fünf Sinne zu benutzen, sich etwas vorzustellen, zu denken und zu urteilen.*

*5. Die Fähigkeit, Bindungen zu Dingen und Personen außerhalb unserer selbst zu haben; diejenigen zu lieben, die uns lieben und für uns sorgen, und über ihre Abwesenheit traurig zu sein; allgemein gesagt: zu lieben, zu trauern, Sehnsucht und Dankbarkeit zu empfinden.*

*6. Die Fähigkeit, sich eine Vorstellung vom Guten zu machen und kritisch über die eigene Lebensplanung nachzudenken.*

*7. Die Fähigkeit, für andere und bezogen auf andere zu leben, Verbundenheit mit anderen Menschen zu erkennen und zu zeigen, verschiedene Formen von familiären und sozialen Beziehungen einzugehen.*

*8. Die Fähigkeit, in Verbundenheit mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu leben und pfleglich mit ihnen umzugehen.*

*9. Die Fähigkeit, zu lachen, zu spielen und Freude an erholsamen Tätigkeiten zu haben.*

*10. Die Fähigkeit, sein eigenes Leben und nicht das von jemand anderem zu leben.*

---

<sup>14</sup> „The capabilities approach is an outcome-oriented approach. It measures justice (or partial, minimal social justice) in terms of a nation’s ability to secure to citizens a list of central capabilities, under some appropriate specification and up to a suitable threshold level” (Martha C. Nussbaum: *Frontiers of Justice. Disability, Nationality, Species Membership*, Cambridge/London 2006, S. 281; vgl. 74).

10a. Die Fähigkeit, sein eigenes Leben in seiner eigenen Umgebung und seinem eigenen Kontext zu leben.<sup>15</sup>

Es liegt nahe, diese Liste als ein politisches Programm zu verstehen, dass die Regierungen aller Staaten weltweit umsetzen sollen.<sup>16</sup> Gelingt es einer Regierung, den Bürgern die Entfaltung aller dieser Fähigkeiten zu ermöglichen, dann verhilft sie ihnen zu einem guten Leben. Das politische Handeln darf allerdings nur auf die Entwicklung der Grundfähigkeiten und nicht auch auf bestimmte Tätigkeiten der Bürger abzielen. Den Bürgern muß es selbst überlassen bleiben, welche der hervorgebrachten Fähigkeiten sie handelnd zu verwirklichen wünschen und welche nicht. Diese Forderungen begründet Nussbaum mit dem großen Wert, der der individuellen Entscheidungsfreiheit und insbesondere der Entscheidungsfähigkeit (*capability of choosing*) zukommt.<sup>17</sup>

### 3. Die politische Umsetzung des Fähigkeiten-Ansatzes

Wird das Ziel, die grundlegenden menschlichen Fähigkeiten zu entwickeln, als ein globales politisches Programm verstanden, dann stellt sich natürlich die Frage nach dessen konkreter politischer Umsetzung. Offensichtlich ist die praktische Realisierung von Nussbaums Programm eine Aufgabe, die sich nicht leicht ausführen läßt. Sollen die Grundfähigkeiten der Bürger eines Landes umfassend gefördert werden, dann muß ihr zufolge die „gesamte Struktur des Gemeinwesens“ und insbesondere die Verteilung der Ressourcen durch die Institutionen im Hinblick auf dieses Ziel gestaltet werden.<sup>18</sup> Anzustreben ist ein institutionelles Wohlfahrtssystem (*institutional welfarism*), d.h. „ein umfassendes Unterstützungssystem“, das „allen Bürgern

---

<sup>15</sup> Martha C. Nussbaum: Der aristotelische Sozialdemokratismus, a.a.O., S. 57 f.

<sup>16</sup> Nussbaums Selbstverständnis ist, dass sie „eine historisch sensible Darlegung der meisten elementaren menschlichen Bedürfnisse und Tätigkeiten“ skizziert, welche „die angemessene Grundlage für eine Darlegung sozialer Gerechtigkeit und der Ziele der gesellschaftlichen Verteilung“ ist und dass wir damit „die – gegenwärtig dringend benötigte – Grundlage für eine globale Ethik und eine im umfassenden Sinne internationale Begründung der Verteilungsgerechtigkeit“ besitzen (Martha C. Nussbaum: Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit, a.a.O., S. 201).

<sup>17</sup> Martha C. Nussbaum: Der aristotelische Sozialdemokratismus, a.a.O., S. 41; Martha C. Nussbaum: Die Natur des Menschen, seine Fähigkeiten und Tätigkeiten: Aristoteles über die distributive Aufgabe des Staates, a.a.O., S. 95; Martha C. Nussbaum: Frontiers of Justice, a.a.O., S. 171 f.

<sup>18</sup> Martha C. Nussbaum: Der aristotelische Sozialdemokratismus, a.a.O., S. 66, 62 f.

ein ganzes Leben lang eine gute Lebensführung ermöglicht“.<sup>19</sup> Das bedeutet für Nussbaum insbesondere, dass „allen Bürgern während ihrer gesamten Lebenszeit ein umfassendes Gesundheits- und Erziehungssystem zur Verfügung steht und daß nicht nur denjenigen Hilfe gewährt wird, die sich eine private Gesundheitsvorsorge und eine private Ausbildung nicht leisten können. Dieses Verfahren wird verteidigt, weil es der Gleichheit und Gerechtigkeit dient.“<sup>20</sup> Das politische Ziel, ein derartiges Wohlfahrtssystem zu schaffen, steht im Zentrum von Nussbaums aristotelischem Sozialdemokratismus, der sich insbesondere am skandinavischen Modell orientiert, das sie während ihrer Jahre in Helsinki kennen gelernt hat.

Nussbaum führt noch einige weitere Erfordernisse an, damit die Bürger die von ihr aufgelisteten Grundfähigkeiten entfalten können. So zählt sie zu den Aufgaben des politischen Handelns die Sorge um gesunde Luft und gesundes Wasser, um Sicherheit für Leben und Besitz, um ausreichende Ernährung und angemessene Unterkunft, um Aufklärung über Gesundheit, Drogen und Sexualität sowie die Sorge um den Schutz der Künste, um die Unterstützung gehaltvoller sozialer Beziehungen, um die gebührende Achtung anderer Arten und der Natur, um Erholungsmöglichkeiten und um eine unantastbare Sphäre der Bürger.<sup>21</sup>

Die politische Zielsetzung eines institutionellen Wohlfahrtssystems läßt sich nur dann verwirklichen, wenn einer Regierung oder einem Land beträchtliche finanzielle Mittel zur Verfügung stehen. Allein die Unterhaltung eines „umfassenden Gesundheits- und Erziehungssystems“ erfordert jährlich eine enorme Summe an Geld. Damit stellt sich natürlich die Frage, wo Nussbaum zufolge diese Mittel herkommen sollen. Dazu äußert sie sich, wenn auch nicht mit der wünschenswerten Deutlichkeit, im Zusammenhang mit ihren Ausführungen über das Eigentum: „Land, Geld und Besitztümer sind nur Dinge und haben keinen Wert an sich. Daher gibt es der aristotelischen Konzeption zufolge kein absolutes Recht auf Eigentum.“<sup>22</sup> Im Einklang damit bezeichnet sie an anderer Stelle das Eigentum als „eine Größe, die bei der allgemeinen gesellschaftlichen Planung immer wieder

---

<sup>19</sup> Ebenda, S. 62.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 62 f.

<sup>21</sup> Ebenda, S. 65.

<sup>22</sup> Ebenda, S. 67.

neu auszuhandeln ist“.<sup>23</sup> Insbesondere Nussbaums Ablehnung eines „absoluten Rechts auf Eigentum“ legt es nahe, dass die auch an Karl Marx orientierte Denkerin eine äußerst kritische Haltung gegenüber dem Privateigentum und dessen Verteidigung durch das zeitgenössische Denken hat.<sup>24</sup> Das Eigentum begreift sie nicht als Selbstzweck, sondern lediglich instrumentell als Mittel für die Entfaltung der Fähigkeiten aller Bürger. Dies ist der oberste politische Zweck, den die Institutionen insbesondere bei der Verteilung der Ressourcen immer vor Augen haben sollten.

Nussbaum stellt die Frage nach dem Eigentum egalitaristisch als die Frage, welche Form oder Formen des Eigentums der „equal distribution of good functioning“ am besten dienen.<sup>25</sup> Wie sie sich eine gute Ordnung des Eigentums genau vorstellt, macht sie allerdings nur in groben Umrissen deutlich. Als vorbildlich begreift sie zweifellos die Auffassung, die Aristoteles in seiner *Politik* vertritt. Dort erklärt Aristoteles im Rahmen seiner Ausführungen über die beste Polis, dass das Land den Bürgern nur zur Hälfte als Privateigentum gehören darf. Die andere Hälfte des Grundeigentums soll Gemeineigentum sein. Von den Erträgen des gemeinsamen Landes sollen zu einem Teil die Kosten des religiösen Kultes bestritten und zum anderen Teil die Syssitien, die Essgemeinschaften, unterhalten werden.<sup>26</sup> Die von Aristoteles angestrebte Kombination aus Privateigentum und Gemeineigentum läßt sich, wie Nussbaum hervorhebt, für ihn auch dadurch verwirklichen, dass Privateigentum gemeinschaftlich genutzt wird oder dass Teile des gemeinschaftlich besessenen Landes von Einzelpersonen kultiviert werden.<sup>27</sup> Hinsichtlich des Gemeineigentums erklärt sie, dass dieses nicht

---

<sup>23</sup> Martha C. Nussbaum: *Menschliche Fähigkeiten, weibliche Menschen*, a.a.O., S. 202.

<sup>24</sup> Ein prominenter Verteidiger des Privateigentums in der zeitgenössischen politischen Philosophie ist etwa der libertarian Robert Nozick: *Anarchy, state, and utopia*, Oxford 1975.

<sup>25</sup> Martha Nussbaum: *Aristotelian Social Democracy*, in: R. Bruce Douglass; Gerald M. Mara; Henry S. Richardson (Hg.): *Liberalism and the Good*, New York/London 1990, S. 203-252, 231; vgl. zu ihrem Egalitarismus insbesondere Martha C. Nussbaum: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, a.a.O., S. 83 f.

<sup>26</sup> Aristoteles: *Politik*, übers. und hrsg. von Olof Gigon, München 1986, S. 233f., 1329 b 36 ff.; vgl. hierzu Martha C. Nussbaum: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, a.a.O., S. 25-27, 67-69.

<sup>27</sup> Martha C. Nussbaum: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, a.a.O., S. 67. Nussbaum bezieht sich sowohl auf Aristoteles' Ausführungen über das Eigentum im 10.

staatliches Eigentum im Sinne des Eigentums einer abgehobenen Bürokratie sein sollte, sondern in „einem sehr realen Sinn Eigentum aller Bürger“, was sich etwa durch die Unterstützung von Betrieben, die den Arbeitern gehören, oder von anderen Formen der Arbeiterkontrolle fördern läßt.<sup>28</sup> Wie diese Betriebe in den Besitz der Arbeiter gelangen sollen oder wie ihre Unterstützung aussehen könnte, wird von Nussbaum nicht näher erläutert.

Da die Entfaltung der grundlegenden Fähigkeiten aller Bürger eines Landes sehr viel Geld kostet, liegt es nahe, dass die konkrete Umsetzung von Nussbaums politischem Programm die Umverteilung eines beträchtlichen Teils des Privateigentums, sei es durch eine hohe Besteuerung der Einkommen oder durch Enteignungen erfordert.<sup>29</sup> Da Nussbaum ein „absolutes Recht auf Eigentum“ ablehnt, dürfte sie derartigen politischen Maßnahmen grundsätzlich aufgeschlossen gegenüberstehen. In der Tat erklärt sie im Zusammenhang mit dem Ziel, dass Kinder eine Schulbildung erhalten sollen und während dieser Zeit nicht zur Arbeit gezwungen werden dürfen, dass in einem reichen Land „die Lösung in einer bestimmten Form von Umverteilung (*some form of redistribution*) und einer starken Subventionierung des öffentlichen Bildungswesens liegen“ würde.<sup>30</sup> In einem armen Land dagegen, bemerkt Nussbaum, könnte es schlicht unumgänglich sein einzuräumen, „daß das beste Leben für alle auch nicht durch das beste

---

Kapitel von Buch VII der Politik als auch auf die Kapitel 9 und 10 von Buch II (ebenda, S. 277).

<sup>28</sup> Ebenda, S. 68; vgl. 24-27. Nussbaum betont die entscheidende Differenz zwischen staatlichem Eigentum (*state ownership*) und gemeinsamen Eigentum (*common ownership*), im Sinne von „ownership by all citizens in common“. Moderne Sozialisten und – bis zu einem gewissen Grad – auch sozialdemokratische Regierungen versuchten tendenziell staatliches Eigentum zu fördern. Gegen Niko Strombach, der ihr unterstellt, sie interpretiere Aristoteles als Sozialisten, wendet Nussbaum ein, dass dieser kein staatliches Eigentum an den Produktionsmitteln fordert (Martha Nussbaum: *Love, Literature, and Human Universals: Comments on the Papers*, in: Angela Kallhoff (Hg.): *Martha C. Nussbaum: Ethics and Political Philosophy, Lecture and Colloquium in Münster 2000* (= Münsteraner Vorlesungen zur Philosophie, 4), Münster 2001, S. 129-152, 147).

<sup>29</sup> Im Einklang mit dieser Interpretation begreift Thomas Gutschker die „Umverteilung eines erheblichen Teils des Privateigentums und die Sozialpflichtigkeit des fortbestehenden Privateigentums“ als zwei zentrale Elemente von Nussbaums „aristotelischem Sozialdemokratismus“ (Thomas Gutschker: *Aristotelische Diskurse. Aristoteles in der politischen Philosophie des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart/Weimar 2002, S. 448, vgl. 456).

<sup>30</sup> Martha C. Nussbaum: *Die Natur des Menschen, seine Fähigkeiten und Tätigkeiten: Aristoteles über die distributive Aufgabe des Staates*, a.a.O., S. 117 (In Klammern eingefügte Wörter aus dem Originaltext von M. K.).

System gewährleistet werden kann.“<sup>31</sup> Mit dieser Äußerung beendet sie die Auseinandersetzung mit der Problematik der Umverteilung. Nussbaums Konklusion ist überraschend. Denn da es ihr um „eine globale Ethik und eine im umfassenden Sinne internationale Begründung der Verteilungsgerechtigkeit“ geht, was sie allerdings erst in einem späteren Aufsatz<sup>32</sup> explizit äußert, würde man erwarten, dass sie eine gravierende Reduzierung des Lebensstandards in den wohlhabenden Ländern fordert, um eine globale Umverteilung vom reichen Norden an den armen Süden zu ermöglichen. Denn ohne eine solche Umverteilung haben die Menschen in den armen und ärmsten Teilen der Welt keine Möglichkeit, ihre grundlegenden Fähigkeiten zu entfalten.

#### 4. *Das Verhältnis von Fähigkeiten und Arbeitstätigkeiten*

Nussbaums praktische Philosophie bietet nicht bloß Ansätze zu einem neuen ökonomischen Denken über das Eigentum, sondern auch über die Arbeit. Im Kontext ihrer Reflexionen über die Arbeit kritisiert sie treffend eine der zentralen Annahmen des liberalen politischen Denkens. Dieser zufolge genügt es, den Menschen ausreichend Geld und Güter zu geben und sie vor offenkundigen Mißbräuchen wie Beschneidungen der Grundfreiheiten zu schützen, damit sie am Ende ihres Arbeitstages ihre jeweiligen Konzeptionen eines guten Lebens verfolgen können. Diese Annahme vernachlässigt die wesentliche Tatsache, dass „manche Formen von Arbeit mit einem guten menschlichen Leben unvereinbar sind. Da sie monoton und geistlos sind und viel Zeit erfordern, machen sie den Arbeiter zu einem Wesen, das nicht ein im vollen Sinne menschliches Wesen ist und auch andere Tätigkeiten nur auf einer Stufe ausüben kann, die nicht in vollem Sinne menschlich ist.“<sup>33</sup> In Anbetracht dieser Tatsache fordert Nussbaum „eine gründliche Untersuchung der Arbeitsformen und Produktionsverhältnisse (*relations of production*) und die Schaffung von wahrhaft menschl-

---

<sup>31</sup> Ebenda. Nussbaums Satz lautet im Originaltext: „But in a poor country we might simply have to concede that the best life cannot be achieved even by the best arrangement“ (Martha C. Nussbaum: *Nature, Function, and Capability: Aristotle on Political Distribution*, in: Günther Patzig (Hg.): *Aristoteles' „Politik“*. Akten des XI. Symposium Aristotelicum, Friedrichshafen/Bodensee, 25.8. – 3.9.1987, Göttingen 1990, S. 152-186, S. 175 f.).

<sup>32</sup> Martha C. Nussbaum: *Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit*, a.a.O., S. 201.

<sup>33</sup> Martha C. Nussbaum: *Der aristotelische Sozialdemokratismus*, a.a.O., S. 66.

chen und gemeinschaftsfördernden Arbeitsformen für alle Bürger, damit diese alle menschlichen Tätigkeiten ausüben können (*with an eye to all forms of human functioning*).<sup>34</sup> In einem anderen Aufsatz erklärt Nussbaum noch, dass sie „Aristoteles’ extreme Forderung nach Muße“, die „nach unseren intuitiven Vorstellungen von einer umfassenden Entwicklung von Fähigkeiten falsch ist“, einschränken möchte.<sup>35</sup>

Nussbaums Ausführungen legen es nahe, dass sie die neuzeitliche Wertschätzung der Arbeit teilt und wie viele ihrer Zeitgenossen glaubt, dass sich die Menschen durch ihre Arbeit verwirklichen können und dass allein ein arbeitsames Leben ein wertvolles und sinnerfülltes ist. Es ist jedoch fraglich, ob sie das Verhältnis zwischen den menschlichen Grundfähigkeiten, den ihnen entsprechenden Tätigkeiten, und den menschlichen Arbeitstätigkeiten zutreffend analysiert. Zweifellos stehen monotone und geistlose Arbeitstätigkeiten, insbesondere wenn diese wie in vielen Teilen der Welt bereits von Kindern und Jugendlichen ausgeübt werden, einer umfassenden Entfaltung der menschlichen Grundfähigkeiten entgegen.<sup>36</sup> Ebenso ist es kaum bestreitbar, dass derartige Arbeiten als Vollzeittätigkeiten in der Regel verhindern, dass ein erwachsener Mensch die Tätigkeiten, die den Grundfähigkeiten entsprechen, vollends ausüben und so ein gutes Leben führen kann. Dennoch ist es in Anbetracht von Nussbaums Liste der Grundfähigkeiten kaum nachvollziehbar, wie sämtliche der ihnen entsprechenden Tätigkeiten durch „wahrhaft menschliche und gemeinschaftsfördernde Arbeitsformen“

---

<sup>34</sup> Ebenda, S. 67 (In Klammern eingefügte Wörter aus dem Originaltext von M. K.).

<sup>35</sup> Martha C. Nussbaum: Die Natur des Menschen, seine Fähigkeiten und Tätigkeiten: Aristoteles über die distributive Aufgabe des Staates, a.a.O., S. 116. Über das Verhältnis von Aristoteles und Marx bemerkt Nussbaum: „Daß Marx die Bedeutung der Freizeit für die Arbeiter betonte, war sicherlich weitgehend Aristoteles geschuldet. Aristoteles war der Meinung, daß weder eine landwirtschaftliche Tätigkeit noch irgendeine Form der Handarbeit mit den Tätigkeiten der Bürger vereinbar sei. Die aristotelische Konzeption sollte sich in diesem Punkt von Aristoteles abgrenzen, aber gleichzeitig die aristotelische Frage sehr ernst nehmen, welches Verhältnis zwischen den Arbeitsformen und der allseitigen Entfaltung des Menschen besteht“ (Martha C. Nussbaum: Der aristotelische Sozialdemokratismus, a.a.O., S. 277).

<sup>36</sup> Vgl. zu den Arbeitsbedingungen in den sogenannten Billiglohnländern, in denen etwa viele Firmen und Konzerne aus den USA produzieren lassen Naomi Klein: No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht. Ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern, München 2002. Diese Arbeitsbedingungen lassen sich mit Nussbaums „Fähigkeiten-Ethik“ kritisieren, da durch sie die Entwicklung der menschlichen Grundfähigkeiten stark beeinträchtigt wird.

gefördert werden sollen. So ist etwa nicht zu erkennen, wie derartige Arbeitsformen dazu verhelfen könnten, „in Verbundenheit mit Tieren, Pflanzen und der ganzen Natur zu leben und pfleglich mit ihnen umzugehen“. Ein naturverbundenes Leben dürfte dagegen in der heutigen Zeit eher durch viel Freizeit begünstigt werden.<sup>37</sup> Andere Tätigkeiten, welche die Fähigkeit „zu lachen, zu spielen und Freude an erholsamen Tätigkeiten zu haben“ voraussetzen, sind einer Arbeitstätigkeit offensichtlich entgegengesetzt. Aus diesen Gründen kann bezweifelt werden, ob Nussbaums politisches Ziel, dass die Bürger ihre Grundfähigkeiten umfassend entwickeln und ausüben können, wirklich kohärent ist mit ihrer hohen Wertschätzung der Arbeit und ihrer Kritik an Aristoteles' Forderung nach reichlich Muße.<sup>38</sup> Doch selbst wenn man annimmt, dass Arbeit für die menschliche Selbstverwirklichung und die spezifischen Tätigkeiten eines guten Lebens wesentlich ist, sieht man sich heute mit einem schwerwiegenden Problem konfrontiert. So benötigt die kapitalistische Ökonomie durch den technischen Fortschritt – mit der Tendenz zur vollautomatisierten Fabrik – zunehmend weniger Arbeitskräfte, was die mittlerweile notorischen Unsicherheiten auf den Arbeitsmärkten der OECD-Staaten zeigen.<sup>39</sup> Ist Nussbaums Einschätzung der Rolle der Arbeit zutreffend, dann ist eine fatale Konsequenz dieser Entwicklung, dass immer weniger Menschen die Möglichkeit haben werden, ihre Grundfähigkeiten und die ihnen entsprechenden Tätigkeiten zu verwirklichen und so ein gutes Leben zu führen.

---

<sup>37</sup> In den reichen Ländern des Nordens arbeiten heutzutage nur noch die wenigsten Menschen im landwirtschaftlichen Sektor oder in Berufen, die mit Tieren oder Pflanzen zu tun haben. Dagegen verbringen immer mehr Menschen das Gros ihrer Arbeitstätigkeit in einem Büro oder vor einem Computer.

<sup>38</sup> Zu einer eindeutigen Beantwortung dieser Frage wäre eine Rangordnung der Fähigkeiten hilfreich, die etwa die Bedeutung und das Gewicht der Fähigkeit „zu lachen, zu spielen und Freude an erholsamen Tätigkeiten zu haben“ im Verhältnis zu anderen Fähigkeiten bestimmen würde. Eine derartige Hierarchisierung nimmt Nussbaum weder im Kontext ihrer frühen noch ihrer späten Fähigkeitenlisten vor.

<sup>39</sup> Der Soziologe Ulrich Beck bringt dieses seit wenigen Jahrzehnten zu beobachtende Phänomen auf den Punkt: „Der Kapitalismus schafft die Arbeit ab“ (Ulrich Beck: Kapitalismus ohne Arbeit, in: Der Spiegel, Nr. 20, 1996, S. 140). Natürlich werden durch den technischen Fortschritt auch neue – zumeist höhere Qualifikationen erfordernde – Arbeitsstellen geschaffen. Dennoch gilt für die letzten Jahrzehnte, dass mehr Arbeitsplätze wegfallen als dass neue entstehen. Betrug die Gesamtzahl der Arbeitslosen im OECD-Raum 1970 ca. 9 Millionen, so waren es 2002 bereits nahezu 36 Millionen.

Als Gegenposition zu Nussbaums Auffassung läßt sich jedoch vertreten, dass gerade Muße und Freizeit die Voraussetzungen für eine wahrhafte Entfaltung der menschlichen Grundfähigkeiten und für ein gutes Leben darstellen. Ein wohlhabender Staat könnte diese Voraussetzungen etwa dadurch schaffen, dass er ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle Bürger einführt.<sup>40</sup> Die Wahrheit dürfte in der Mitte zwischen diesen beiden Positionen liegen. So läßt sich das Ziel einer „allseitigen Entwicklung der Individuen“<sup>41</sup> sowohl durch ein ausgiebiges Quantum an Muße als auch durch „wahrhaft menschliche und gemeinschaftsfördernde Arbeitsformen“ fördern. Die entscheidende Frage dürfte sein, was unter derartigen Arbeitsformen genau zu verstehen ist und ob dieses Ziel mit der heute vorherrschenden Spezialisierung eines Berufsmenschen vereinbar ist. In diesem Zusammenhang sind die Vorstellungen von Marx und Engels immer noch bedenkenswert, dass in einer höheren Form der Gesellschaft jeder „nicht einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt und mir eben dadurch möglich macht, heute dies, morgen jenes zu tun, morgens zu jagen, nachmittags zu fischen, abends Viehzucht zu betreiben, nach dem Essen zu kritisieren, wie ich gerade Lust habe, ohne je Jäger, Fischer, Hirt oder Kritiker zu werden“.<sup>42</sup> Auch wenn der Gedanke, dass ein Mensch am Tag verschiedene Formen von Arbeitstätigkeit ausüben können soll, hier in einer nicht sonderlich realistischen Form ausgemalt wird, ist

---

<sup>40</sup> Ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle Bürger fordert in der neueren politischen Philosophie insbesondere Philippe Van Parijs: *Real Freedom for All. What (if Anything) Can Justify Capitalism?*, Oxford 1995; vgl. dazu Yannick Vanderborght; Philippe Van Parijs: *Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags*, Frankfurt/New York 2005.

<sup>41</sup> Karl Marx: *Kritik des Gothaer Programms. Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei*, MEW, Bd. 19, Berlin 1973, S. 21. Karl Marx erklärt, dass die „volle und freie Entwicklung jedes Individuums“ das „Grundprinzip“ einer „höheren Gesellschaftsform“ ist (Karl Marx: *Das Kapital*, Erster Band, MEW, Bd. 23, Berlin 1989, S. 618; vgl. dazu auch Karl Marx: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, MEW, Bd. 42, Berlin 1983, S. 604 und 607). Marx' „Grundprinzip“ einer „höheren Gesellschaftsform“ läßt sich auch als ein Grundprinzip der „Fähigkeiten-Ethik“ von Sen und Nussbaum verstehen. Wie bereits erwähnt, beruft sich Nussbaum in ihren Texten auch öfters auf Marx. Aus diesen Gründen wäre es interessant, das Verhältnis von Sen und Nussbaum zu Marx und Engels genauer zu untersuchen.

<sup>42</sup> Karl Marx; Friedrich Engels: *Die Deutsche Ideologie*, MEW, Bd. 3, Berlin 1969, S. 33; vgl. hierzu auch Karl Marx: *Kritik des Gothaer Programms*, a.a.O., S. 21.

dessen rationaler Kern gerade im Hinblick auf das Ziel einer umfassenden Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten äußerst relevant. Die Realisierung dieses Gedankens dürfte jedoch eine Wirtschaftsform voraussetzen, in der Effizienz und Produktivitätssteigerung nicht den enormen Stellenwert haben, der ihnen im Kapitalismus zukommt.

Karl Marx ist der Auffassung, dass sich eine höhere Form der Gesellschaft auf ihre Fahnen schreiben würde: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“<sup>43</sup> Dieser zentrale Grundsatz einer neuen Gesellschaft und einer neuen Ökonomie richtet sich gegen das damals wie heute vorherrschende Prinzip: „Jedem nach seinen Fähigkeiten“, dem zufolge ungleiche individuelle Fähigkeiten und Begabungen als „natürliche Privilegien“ anerkannt werden, die ungleiche Ansprüche und damit auch einen ungleichen Besitz und einen ungleichen Genuß rechtfertigen.<sup>44</sup> Dagegen entkoppelt Marx' neuer Grundsatz die Beiträge, die die Bürger zur Gesellschaft leisten können, von den Ansprüchen, welche sie an diese stellen dürfen. Verbindet man diesen Grundsatz mit Nussbaums Ansatz, dann können die Bürger als Anspruch insbesondere das Bedürfnis geltend machen, dass die Gesellschaft ihre grundlegenden Fähigkeiten entwickelt.<sup>45</sup> Auf die Frage, was Menschen mit bereits entfalteten Grundfähigkeiten genau zur Gesellschaft beizutragen haben, bleibt Nussbaums Fähigkeiten-Ansatz jedoch eine Antwort schuldig. Dagegen erklärt Marx, dass Bürger

---

<sup>43</sup> Karl Marx: Kritik des Gothaer Programms, a.a.O., S. 21. Ob dieses Verteilungsprinzip als das Marxsche Ideal der Gerechtigkeit verstanden werden kann, ist in der Literatur umstritten. Eine Kurzzusammenfassung der kontroversen Debatte über Marx' Verhältnis zur Gerechtigkeit und ausführliche Literaturhinweise gibt Young Jo Suh: Gerechtigkeit und Kapitalismuskritik bei Karl Marx, Berlin 1993, S. 1f., 112 ff.

<sup>44</sup> Das Prinzip „Jedem nach seinen Fähigkeiten“ lässt sich als eine Fassung des Leistungsprinzips verstehen, das in der kapitalistischen Gesellschaft vorherrscht. In seiner Kritik des Gothaer Programms vertritt Marx die Auffassung, dass dieses Prinzip in einer ersten oder frühen Phase der kommunistischen Gesellschaft weiter gilt, bevor es durch das Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ ersetzt wird (Karl Marx: Kritik des Gothaer Programms, a.a.O., S. 21f.). In den Grundrissen erklärt Marx, dass der falsche Grundsatz „Jedem nach seinen Fähigkeiten“, der verändert werden muss, auf den bestehenden Umständen beruht (vgl. hierzu Elliot R. Pruzan: The concept of justice in Marx, New York/Bern/Frankfurt a. M./Paris 1988, S. 178 f.).

<sup>45</sup> Diese Interpretation ist im Einklang mit Nussbaums Selbstverständnis. So erklärt sie, dass sie „eine historisch sensible Darlegung der meisten elementaren menschlichen Bedürfnisse und Tätigkeiten“ skizziert (Martha C. Nussbaum: Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit, a.a.O., S. 201).

mit ungleichen Fähigkeiten auch ungleiche Arbeitsleistungen erbringen müssen. Analog dazu sollen sie bei ungleichen Bedürfnissen – wie sie etwa ein Alleinstehender und eine Person haben, die eine kinderreiche Familie versorgen muß – auch Ungleiches erhalten. Offensichtlich bleiben die Menschen für Marx auch in einer neuen Ordnung der Gesellschaft und der Ökonomie in dem Sinne ungleich, dass der eine „physisch oder geistig dem andern überlegen“ ist.<sup>46</sup> Im Gegensatz dazu spielen die individuellen Unterschiede der Menschen für Nussbaums Ansatz keine wesentliche Rolle; im Zentrum dieses Ansatzes steht vielmehr ihre Überzeugung, dass es eine gemeinsame Menschlichkeit (*common humanity*) gibt.<sup>47</sup>

Wem in einer neuen Ordnung der Gesellschaft und der Ökonomie die monotonen und geistlosen Arbeitstätigkeiten, die nicht von Maschinen verrichtet werden können, zukommen sollen, wird von Nussbaum nicht thematisiert. Aber auch aus Marx' Grundsatz läßt sich nicht eindeutig ableiten, wie er diese schwierige Frage beantworten würde. Eine mögliche Interpretation wäre, dass ihm zufolge diese Arbeiten von den Menschen mit den geringsten Fähigkeiten verrichtet werden sollten. Denn diese sind zu an-

---

<sup>46</sup> Karl Marx: Kritik des Gothaer Programms, a.a.O., S. 20.

<sup>47</sup> Martha C. Nussbaum: Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit, a.a.O., S. 230f. Die Überzeugung, dass es eine gemeinsame Menschlichkeit gibt, ist das anthropologische Fundament von Nussbaums Fähigkeiten-Ansatz und von ihrer Theorie des guten Lebens. Diese Überzeugung kommt insbesondere in ihrer Liste der gemeinsamen menschlichen Merkmale zum Ausdruck (vgl. dazu Anmerkung 12). Auch wenn diese Merkmale geschichtlich und kulturell verschieden ausgeprägt und ausgeformt werden, sind sie Nussbaum zufolge dennoch allen Menschen und der menschlichen Lebensform gemeinsam.

Nussbaum erwähnt zwar auch, dass Menschen ungleiche Grundfähigkeiten (*basic capabilities*) oder natürliche Anlagen haben können. Im Kontext ihrer Überlegungen zur Verteilungsgerechtigkeit behandelt sie die Ungleichheit der Menschen aber primär nur als eine hypothetische Möglichkeit (Martha C. Nussbaum: Die Natur des Menschen, seine Fähigkeiten und Tätigkeiten: Aristoteles über die distributive Aufgabe des Staates, a.a.O., S. 110-112). Sonst thematisiert Nussbaum die Ungleichheit der Menschen primär als Problem, das die philosophische Abstützung ihres Ansatzes durch Aristoteles mit sich bringt. Die Auffassung des Aristoteles, dass die Menschen – etwa Sklaven von Natur, Frauen und freie griechische Männer – fundamental ungleich sind, läßt sich mit Nussbaums Annahme einer gemeinsamen Menschlichkeit nicht vereinbaren (ebenda, S. 98f., 109, 115f.; vgl. dazu Martha C. Nussbaum: Aristotle on human nature and the foundations of ethics, in: J. E. J. Altham; Ross Harrison (Hg.): World, mind, and ethics. Essays on the ethical philosophy of Bernard Williams, Cambridge/New York/Melbourne 1995, S. 86-131, 122).

spruchsvolleren Arbeitstätigkeiten, von denen sie sich überfordert fühlen könnten, nicht in der Lage und dürften am wenigsten unter ihnen leiden.<sup>48</sup> Eine andere Interpretation wäre, dass die monotonen und geistlosen Arbeitstätigkeiten für Marx grundsätzlich unter allen Menschen aufzuteilen sind, so dass jeder einen Teil zu verrichten hat. Auch wenn diese Auslegung nur sehr bedingt aus der Formulierung „Jeder nach seinen Fähigkeiten“ hervorgeht, wird sie dadurch plausibel, dass Marx zufolge in einer höheren Form der Gesellschaft die Spezialisierung und die Arbeitsteilung überwunden sind.

---

<sup>48</sup> Im Einklang damit äußert Nietzsche über seine Utopie einer neuen Ökonomie: „In einer besseren Ordnung der Gesellschaft wird die schwere Arbeit und Noth des Lebens Dem zuzumessen sein, welcher am wenigsten durch sie leidet, also dem Stumpfsten, und so schrittweise aufwärts bis zu Dem, welcher für die höchsten sublimirtesten Gattungen des Leidens am empfindlichsten ist und deshalb selbst noch bei der grössten Erleichterung des Lebens leidet“ (Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches I und II, KSA, Bd. 2, München/Berlin/New York 1988, Nr. 462, S. 299). Die mögliche Übereinstimmung von Marx und Nietzsche, die hier angedeutet ist, betrifft lediglich die schwierige Frage, wem in einer neuen Ökonomie die monotonen und geistlosen Arbeitstätigkeiten zugeteilt werden sollen. Ihre grundsätzlichen Vorstellungen über eine gute Ordnung der Gesellschaft unterscheiden sich jedoch beträchtlich. Während Marx eine klassenlose Gesellschaft vor Augen hat, schwebt Nietzsche eine hierarchisch gegliederte Ständegesellschaft vor.